

beziehungswweise

OKTOBER 2012

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | |
|---|--|
| <p>1 THEMA Bereicherung oder Provokation?
 5 SERIE Wussten Sie, dass ...?
 6 STUDIE Die Bedeutung von Familie</p> | <p>8 SERVICE info: Universi-was?
 buch: Familie heute
 buch: Sorgende Arrangements</p> |
|---|--|

THEMA

Bereicherung oder Provokation?

Jungen, Männer und Väter in der Gleichstellungspolitik

VON MARKUS THEUNERT

Weshalb es Jungen-, Männer- und Väterpolitiken braucht, um das «Projekt Gleichstellung» zu verwirklichen, diskutieren 20 Autoren und Autorinnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz im neuen Buch «Männerpolitik» (siehe Seite 4). Einer der Beiträge des Sammelbands wird hier näher beschrieben und stellt Legitimation und Aufgaben, Zielgruppen und Themen gleichstellungsorientierter Männerpolitiken dar – mit einem Quadermodell als konzeptuellen Bezugsrahmen.

Bildungsverlierer, Modernisierungsverlierer, Emanzipationsverlierer: Das «starke Geschlecht» steckt in der Krise. Aufgrund dieser Diagnose ist in den letzten Jahren der Ruf laut geworden, die Geschlechterpolitik stärker auf die Anliegen und Herausforderungen von Jungen, Männern und Vätern auszurichten.

Viele Elemente dieser Schlagworte lassen sich durch Fakten belegen, andere «nur» durch Befindlichkeiten, wieder andere erweisen sich als mediale und/oder politische Inszenierungen. Sicher ist: Die Entwicklung jungen-, männer- und väterpolitischer Ansätze und ihre institutionelle

Verankerung hat durch die öffentliche Wahrnehmungsschärfung in den letzten Jahren massiv an Tempo gewonnen. Der Sammelband will in diesem Prozess einen Referenzpunkt setzen und – ein noch höherer Anspruch – einen Beitrag leisten, um eine neue gleichstellungspolitische Phase einzuläuten.

Leidenschaft der Männer wecken

Die Gleichstellungsbewegung startete im historischen Zusammenhang als von Frauen getragenes Projekt, das die Beseitigung von Diskriminierungen aller Art zum ersten Ziel hatte. Sie war eine Erfolgsgeschichte – und stößt im Übergang von der rechtlichen zur tatsächlichen Gleichstellung in der gesellschaftlichen Wirklichkeit heute gleichwohl an ihre Grenzen. Berufswahl und Familienmodelle bleiben korsettartig. Die Lohnungleichheit hält sich hartnäckig (wie jedoch auch die Benachteiligung der Teilzeit erwerbstätigen Männer gegenüber

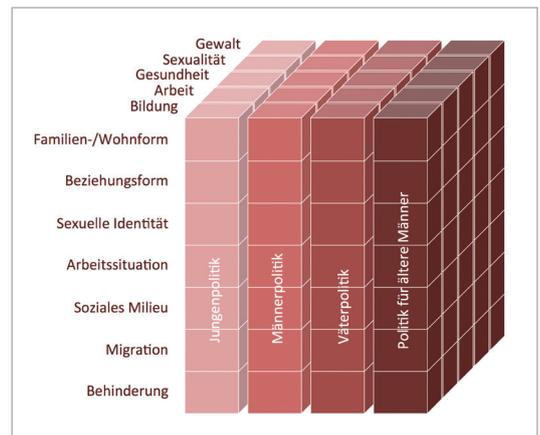


Abb. 1: Männerpolitik(en) in Differenzierung der Zielgruppen, Themenfelder und Querschnittsthemen

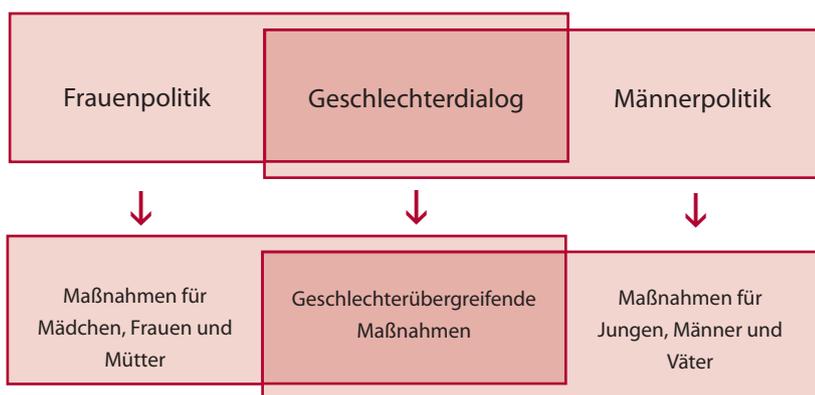


Abb. 2: Gemeinsamer Horizont – Chancengleichheit

ihren Vollzeit erwerbstätigen Geschlechtsgenossen (vgl. Page 2011). Auch die Verteilung der Erwerbs- und Nichterwerbsarbeit (Kinderbetreuung, Hausarbeit, Pflege von Angehörigen, etc.) bleibt äußerst ungleich zwischen den Geschlechtern verteilt (Statistiken für die Schweiz z.B. in Theunert 2012b).

Die gleichstellungspolitische Diagnose mit Blick auf die Männer ist widersprüchlich. So äußern beispielsweise 90% der Schweizer Männer in einer repräsentativen Untersuchung den Wunsch nach flexibleren Arbeitszeiten und einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf – und sind auch bereit, dafür Lohnneinbußen in Kauf zu nehmen (Meier-Schatz 2011). Trotzdem arbeiten gemäß Angaben des Bundesamts für Statistik nur 13,4% Teilzeit (bei den Vätern kleiner Kinder sogar nur 10%). Gleichzeitig erhöhen sie aber das Engagement im familiär-häuslichen Bereich auf Kosten ihrer Eigenzeit (vgl. Theunert 2012b).

Angesichts des nach wie vor tiefen Grabens zwischen Wunsch und Wirklichkeit – aber auch aufgrund realer Fortschritte, eines veränderten Selbstverständnisses der jungen Frauengeneration und einem wachsenden Benachteiligungsempfinden mancher Männer – verlangt der Diskurs über die Ausrichtung der Gleichstellungs- und Geschlechterpolitik nach neuen Antworten. In den letzten Jahren ist so das Ziel verwirklichter Chancengleichheit für beide Geschlechter immer stärker in den Vordergrund getreten (vgl. z.B. Icken 2012). Dieser Ansatz löst sich von einer rein quantitativen Aushandlungslogik und nimmt stärker die geschlechtsspezifischen Herausforderungen in den Blick. Spätestens jetzt sind auch die Männer gefordert, ihre Perspektiven gelebter Chancengleichheit proaktiv zu formulieren und sich für ihre diesbezüglichen Perspektiven zu engagieren. Die Gleichstellungspolitik differenziert sich. Die Männer werden von Repräsentanten des patriarchalen

Systems zu potenziellen Verbündeten und Mitträgern der Veränderungsprozesse.

Das Problem: Die frauendominierte institutionelle Gleichstellungsarbeit bleibt für viele Männer negativ besetzt. Sie sehen keinen Benefit, sondern nur den Verzicht – und gehen mehrheitlich in passiven Widerstand gegenüber den gleichstellungspolitischen Appellen oder radikalisieren sich als «Männerrechtler» und «Antifeministen». Hier macht der Männerpolitik-Sammelband neue Horizonte sichtbar.

Wie sieht denn ein konstruktiver dritter Weg jenseits von Passivität und Fundamentalopposition aus? Wie können Männer zu Mitträgern der Veränderungsprozesse gewonnen werden? Indem wir die Leidenschaft der Männer für das Projekt Gleichstellung wecken – indem wir ermöglichen, dass sie es zu ihrem eigenen Anliegen machen!

Auf diesem dritten Weg engagiert sich eine wachsende Zahl von Männern in Fachlichkeit und Gesellschaft für befriedigende Antworten auf die Frage, wie die historische Chance genutzt werden kann, echte Geschlechtergerechtigkeit zu realisieren. In dieser Linie fordert der Sammelband eine Gleichstellungspolitik, die Männer nicht nur als Adressaten, sondern als Akteure ernst nimmt. Ziel ist die Verankerung eigenständiger Jungen-, Männer- und Väterpolitiken unter dem Dach der Gleichstellungspolitik – und damit auch die gleichwertige Teilhabe an gleichstellungspolitischer Definitionsmacht.¹ Modellhaft baut eine Gleichstellungspolitik moderner Prägung konsequenterweise auf drei Säulen auf (siehe Abbildung 2).

Die Entwicklung von Männerpolitik ist mit diesem Selbstverständnis Impuls und Provokation für die bisherige Gleichstellungspolitik. Sie ist vor allem aber auch ein Angebot, eine neue Ära geschlechterpolitischer Zusammenarbeit einzuläutern, um gemeinsam die Vision tatsächlicher Chancengleichheit für Frauen und Männer zu verwirklichen.

Das männerpolitische Quadermodell

Nach diesen grundsätzlichen Überlegungen zur Verzahnung gleichstellungsorientierter Männer-, Frauen- und Gleichstellungspolitiken gilt es in einem nächsten Schritt, das «Männerbüro» in dieser Gleichstellungs-Bürogemeinschaft näher zu

¹ Zur vertieften Reflexion der damit einhergehenden Fragen und zur Konzeptualisierung einer „relationalen Gleichstellungspolitik“ siehe Theunert 2012a.

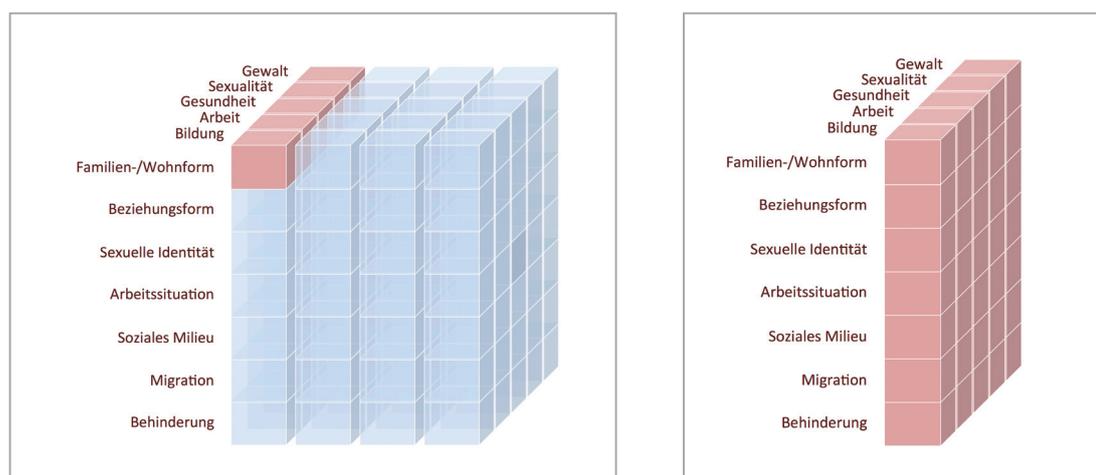


Abb. 3: Das Denkmodell des Quaders erlaubt eine differenzierte Analyse männerpolitischer Herausforderungen. Die einzelnen Würfel des Quaders ermöglichen eine geschärfte Wahrnehmung von Problemlasten und die Identifikation von Lücken.

betrachten. Dabei stellt sich zuerst die Frage, wer in diesem Zimmer lebt, welche Gruppen von Männern für die Konzeption von Männerpolitik sinnvollerweise unterschieden werden sollten. Vorgeschlagen wird eine erste Differenzierung anhand der biografischen Lebensperspektive: Jungen und junge Männer, erwachsene Männer, Väter sowie ältere Männer.

Damit der Staat eine Legitimation für politisches Handeln hat, braucht es weiter konkrete Problemlasten, deren Lösung nicht einfach der Zivilgesellschaft übertragen werden kann. Es wird vorgeschlagen, diese wahrnehmbaren und «objektiv» feststellbaren Problemlasten der Jungen, Männer und Väter in fünf Kategorien zu priorisieren: Bildung, Arbeit, Gesundheit, Sexualität und Gewalt.

Die gesellschaftliche Position und soziale Identität von Jungen, Männern und Vätern wird auch, aber eben nicht nur, über ihre Geschlechtszugehörigkeit geprägt. Das Konzept der Intersektionalität macht auf Verwebungen unterschiedlicher Strukturkategorien aufmerksam. Das Modell wird deshalb nach der Differenzierung von Zielgruppen und Problemfeldern um eine weitere Kategorie intersektionaler Dimensionen ergänzt, welche die Binnendifferenzen innerhalb der Gruppe der Männer unterstreichen. Vorgeschlagen wird eine Berücksichtigung der Dimensionen Familien- und Wohnform, Beziehungsform, sexuelle Identität, Arbeitssituation, Milieu, Migration und Behinderung. Mit der Einführung der drei Dimensionen ist das vorgeschlagene Rahmenmodell vollständig.

Das Denkmodell des Quaders dient der Konzeptualisierung kohärenter, differenzierter und glaubwürdiger Männerpolitiken, welche eine Pluralität von Männlichkeiten zulassen und fördern sowie

die Ableitung wirksamer Maßnahmen ermöglichen. Das Quadermodell ist dabei als Rahmenkonzept für die Männerarbeit ebenso hilfreich wie für die Männerpolitik(en).

Es erlaubt eine differenzierte Analyse männerpolitischer Herausforderungen. So ermöglichen die einzelnen Würfel des Quaders eine geschärfte Wahrnehmung von Problemlasten und die Identifikation von Lücken. Beispielsweise wird sich die Frage der Väterbildung für heterosexuelle Männer anders stellen als für homosexuelle Männer mit väterlicher Verantwortung, die Frage der Gesundheitsvorsorge für einen frühpensionierten Fabrikarbeiter anders als für den selbstständigen Anlageberater, der trotz seiner 70 Jahre noch einige Mandate von Privatkunden betreut.

Das Modell erleichtert weiter, Maßnahmen für einzelne Zielgruppen kohärent zu konzeptualisieren, beispielsweise für Jungen, die ohne alltagsnahe Präsenz einer männlichen Bezugsperson aufwachsen (siehe Abbildung 3). Zudem ermöglicht das Modell einen systematischen Check, um Maßnahmen auf ihre Kohärenz und Vollständigkeit hin zu überprüfen, beispielsweise als Gesamtsicht auf politische Maßnahmen mit Zielgruppe Jungen und junge Männer. Damit schärft es den Blick für die Frage, ob eine mögliche Zielgruppe einfach darum «vergessen» wird, weil sie kein offensichtlich wahrnehmbares Problem verursacht und/oder keine Lobby im Rücken hat, gleichwohl aber einer spezifischen Förderung bedürfen würde (z.B. Jungen mit einer körperlichen Behinderung). In diesem Sinn kann das Modell einen Beitrag zur Dezentrierung des Blickwinkels von der Normativität hegemonialer Positionen zum Rand hin leisten und – bestenfalls – die Ermächtigung bestimmter Benachteiligter (im Sinne Connells marginalisierter) Männlichkeiten unterstützen.



Theunert, Markus (Hg.) (2012): **Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht.** Wiesbaden: Springer VS. ISBN: 978-3-531-18419-7 www.springer-vs.de

Abschließend ist zu erwähnen, dass das Modell in dieser Form nicht über die Wirkung des Benennens und Sichtbarmachens hinausgeht: Eine Zielrichtung, was Perspektiven des Gelingens innerhalb der einzelnen Würfel sind, gibt das Modell nicht vor. Es ist durchaus denk- und wünschbar, diese Erweiterung in einem nächsten Schritt in Angriff zu nehmen. Wie das Balancemodell von Winter und Neubauer (2001) gezeigt hat, ist es eine ebenso anspruchsvolle wie fruchtbare Arbeit, in der Männerarbeit und -politik Horizonte benennbar zu machen, die anzupeilen für Jungen und Männer attraktiv sind. ■

Literatur

- Icken, Angela (2012): Von der Frauenpolitik zur Politik der Geschlechtergerechtigkeit für Frauen und Männer. In: Theunert, Markus (Hg.): **Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht.** Wiesbaden: Springer VS. S. 335-349.
- Meier-Schatz, Lucrezia (2011): Was Männer wollen. Studie zur Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben. Pro Familia Schweiz.
- Page, Roman (2011): Frauenlöhne, Männerlöhne. Vollzeitlöhne, Teilzeitlöhne. Lohnentwicklungen in der Zürcher Privatwirtschaft 2002 bis 2008. Statistisches Amt des Kantons Zürich.
- Theunert, Markus (2012a): Männerpolitik(en): Ein Rahmenkonzept. In: Theunert, Markus (Hg.): **Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht.** Wiesbaden: Springer VS. S. 13-56.
- Theunert, Markus (2012b): Informationsmappe «Make it work. Männerprojekte für mehr Gleichstellung im Erwerbsleben». Bern: Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann. www.make-it-work.ch
- Winter, Reinhard; Neubauer, Gunter (2001): **Dies und das. Balanciertes Junge- und Mannsein.** Tübingen: neuling-Verlag.

forum und konferenz

Unter <http://maennerpolitiken.wordpress.com> ist ein Forum zur vertieften fachlichen und öffentlichen Diskussion der Buchinhalte eingerichtet.

Am 22. und 23. Oktober 2012 findet – u.a. angeleitet durch die Buchveröffentlichung – eine internationale Männerpolitik-Konferenz in Berlin statt. Diese wird von den zentralen staatlichen und zivilgesellschaftlichen Institutionen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz getragen und vom deutschen Ministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) organisiert.

Weitere Informationen zum Sammelband

Das Buch beinhaltet 19 Beiträge von 18 Autoren und 2 Autorinnen. Es ist keine Reflexion aus neutraler Beobachterposition, sondern eine Sammlung engagierter Fachbeiträge. Es will einen Beitrag zur Versachlichung der Diskussion leisten, verschreibt sich aber auch dem ausdrücklichen Ziel, die dialog- und gleichstellungsorientierte Männerpolitik zu stärken. In Teil I gehen die Autoren der Legitimations- und Haltungsfrage nach, um in Teil II nach Zielgruppen (Jungen und junge Männer, erwachsene Männer, Väter und ältere Männer) und in Teil III nach Themen (Bildung/Schule, Arbeit, Gesundheit, Sexualität und Gewalt) zu differenzieren. Teil IV stellt die Männerpolitiken in Deutschland, Österreich und der Schweiz vor. Olaf Kapella (ÖIF) ist gemeinsam mit Hans-Joachim Lenz mit einem Beitrag zum Thema Gewalt vertreten.

der autor

Markus Theunert (1973) ist Präsident des Dachverbands Schweizer Männer- und Väterorganisationen (www.maenner.ch), Gründer der Schweizer Männerzeitung (www.maennerzeitung.ch), Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen (www.frauenkommission.ch) und Mitinitiant des Schweizer Vätertags (www.vaetertag.ch). Im Juli 2012 war er erster Männerbeauftragter des Kantons Zürich (Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann). Hauptberuflich ist er Inhaber der Beratungsfirma Social Affairs GmbH (www.socialaffairs.ch).

Kontakt: theunert@maenner.ch

Wussten Sie, dass ...

... Geburtenzahlen ein Spiegel der gesellschaftlichen Entwicklung sind?

VON RUDOLF KARL SCHIPFER

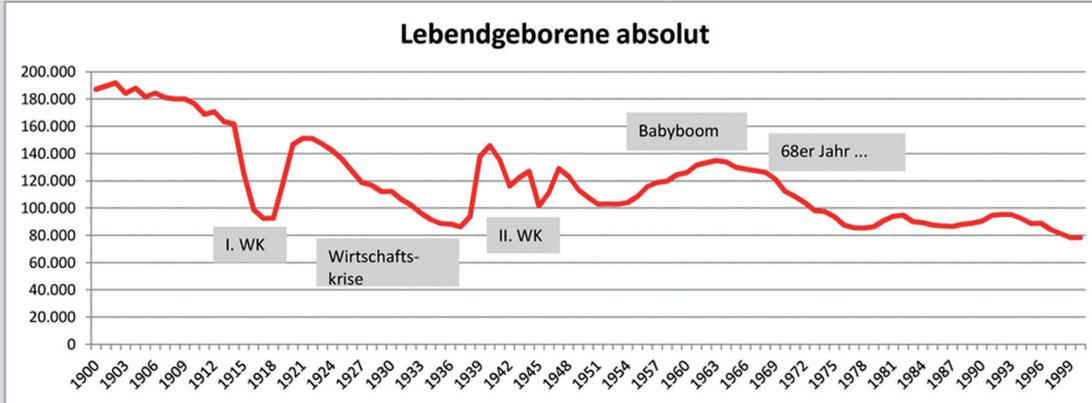


Abbildung: Geburtenzahlen im 20. Jahrhundert in Österreich; Quelle: Statistik Austria, Demographisches Jahrbuch 2010, Tab. 1.01

Die Grundtendenz bei den Geburtenzahlen im 20. Jahrhundert ist eine generelle Abnahme der Lebendgeborenen zwischen 1900 und 2000 – mit tiefen Einbrüchen aber auch Hochphasen dazwischen. Die Geburtenzahlen spiegeln dabei die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Österreich wider.

Im späten 19. Jahrhundert veränderte sich die Bedeutung von Kindern. In der agrarisch-frühindustriellen Gesellschaft garantierten sie die Existenz- und Alterssicherung der Eltern. Das bedingte hohe Kinderzahlen. Ein Rückgang der Geburtenzahlen Ende des 19. Jahrhunderts ließ Änderungen im generativen Verhalten als Folge der Modernisierung in Wirtschaft und Gesellschaft erkennen.

Anfang des 20. Jahrhunderts gab es in Österreich pro Jahr ca. 190.000 Lebendgeborenen. Bis 1914 ging diese Zahl langsam auf 162.000 zurück. Im Verlauf des ersten Weltkriegs gab es dann einen drastischen Geburteneinbruch (1917: 92.000). Die schlechte Versorgungslage und die Grippewelle nach dem Krieg führten erst ab Beginn der 1920er Jahre zu einem Ansteigen der Lebendgeborenen (1921 wieder über 150.000). Ein Grund für den Anstieg war auch die große Zahl kriegsbedingt aufgeschobener und nun nachgeholter Eheschließungen.

Bereits Mitte der 1920er Jahre ging die Geburtenzahl wieder zurück. Einen historischen Tiefststand

brachte die politisch-wirtschaftliche Krisenzeit der 1930er Jahre (1936: 88.000 Geburten). Der Anschluss an das nationalsozialistische Deutschland im Jahr 1938 führte dann zu einem kurzen Wiederanstieg.

Auf das Geburtenhoch zu Beginn der NS-Zeit, einem Rückgang in den letzten Kriegsjahren und einer Delle in der Nachkriegszeit folgte in den 1950er und 1960er Jahren der „Babyboom“. Es scheint, dass der Optimismus und der beginnende Wohlstand der Wirtschaftswunderjahre die Entscheidung für ein Kind in weiten Bevölkerungskreisen maßgeblich erleichterte.

Mitte der 1960er Jahre setzte eine „leise Kulturrevolution“ in Österreich ein. Eine Markierung dafür ist das „68er Jahr“. Die Entscheidung für oder gegen ein Kind ist individualisiert und wird nun vor allem von den Frauen getroffen, denn erstmals waren wirksame Verhütungsmittel wie die Pille verfügbar und zugänglich. Weiters bestimmen nunmehr qualitative und ideelle Aspekte den Kinderwunsch. Grundlage dafür ist die weitreichende Durchsetzung von Lohnarbeit und die allgemeine Erfassung der Bevölkerung in sozialen Sicherungssystemen. Die Geburtenzahlen sanken seit Mitte der 1960er Jahre kontinuierlich und lagen 1973 – erstmals seit 1945 – unter 100.000, Ende des 20. Jahrhunderts bewegten sie sich um 80.000. ■

Kontakt: rudolf.schipfer@oif.ac.at

literatur

Helczmanovszki, Heimold (1973): Die Entwicklung der Bevölkerung Österreichs in den letzten hundert Jahren nach den wichtigsten demographischen Komponenten. In: Ders. (Hg.): Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs. Wien: Verl. für Geschichte u. Politik. S. 113–165.

Kytir, Josef; Münz, Rainer (1999): Langfristige demografische Entwicklungen und aktuelle Trends. In: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (Hg.) (1999): Österreichischer Familienbericht 1999. Zur Situation von Familie und Familienpolitik in Österreich. Wien, Bd. 1, S. 118–169.

Münz, Rainer; Reiterer, Albert F. (2010): Demografische Entwicklung im 20. Jahrhundert. In: Bundesministerium f. Wirtschaft, Familie und Jugend (Hg.): 5. Familienbericht 1999–2009. Die Familie an der Wende zum 21. Jahrhundert. 2 Bände. Wien, Bd. 1, S. 1–90.

Die Bedeutung von Familie

für fremduntergebrachte Jugendliche mit Migrationsgeschichte bei SOS-Kinderdorf Österreich

VON SUSI ZOLLER-MATHIES UND MARGRET STEIXNER

„Migration ist ein Familienprojekt, das nicht mit einer Generation abgeschlossen ist, sondern ein Mehrgenerationen-Projekt darstellt“ (Fuhrer et al. 2005). Im Lichte von Fremdunterbringung von Kindern und Jugendlichen bekommt diese Aussage eine tiefere Bedeutung. Die Familie hat eine Schlüsselposition für Menschen, die ihre Heimat verlassen, dabei verstärkt auf ihre Familie angewiesen sind und durch Migration zusätzlichen Herausforderungen unterworfen sind. Wenn nun, wie es bei Fremdunterbringung der Fall ist, die (Herkunfts-)Familie in großen Teilen des Alltags nicht präsent ist, kann dies gerade für Jugendliche mitten in ihrer Identitätsentwicklung eine schwer bewältigbare weitere Herausforderung darstellen.

Paul Parin, ein Schweizer Psychoanalytiker, betont, dass „die soziale Wirklichkeit, die Matrix von Familienstrukturen und Traditionen in der Genese von psychischen Konflikten und Konfliktlösungen angemessen zu berücksichtigen“ ist (Kohte-Meyer 2008). Dies weist auf die Bedeutung von Familie für fremduntergebrachte Jugendliche mit Migrationsgeschichte hin: In unterschiedlich wahrgenommenen Familienstrukturen und Traditionen liegen sowohl Konfliktpotenzial als auch viele Ressourcen.

Schlüsselrolle der Mütter

Mütter spielen im „Familienprojekt Migration“ eine zentrale Rolle. Sie sind beim Aufbau einer Familie im fremdkulturellen Umfeld einer Mehrfachbelastung ausgesetzt, insbesondere wenn die Migration mit der Familiengründung zusammenfällt.

zur studie

144 bei SOS-Kinderdorf untergebrachte Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren beantworteten im Sommer 2010 einen Online-Fragebogen: Rund 48 % Mädchen und 52 % Burschen, etwa ein Drittel lebte in Kinderdorffamilien, der Rest in Wohngemeinschaften, 44 % mit Migrationshintergrund. Themen waren deren Migrationshintergrund, Fragen zum Selbstkonzept und zu ihren Wünschen und Plänen. Anschließend wurden 21 Jugendliche mittels Einzel- oder Gruppeninterview vertiefend befragt. Durchgeführt wurde die Studie vom Sozialpädagogischen Institut (SPI) des SOS-Kinderdorfs Österreich. www.spi.sos-kinderdorf.at

„So gestalten Frauen und Mütter den Eingliederungsprozess aktiv mit, und von ihren Ressourcen hängt es letztlich ab, in welche Richtung sich die Integration der gesamten Familie entwickelt und wie nachhaltig die Anpassung der Familie in ihre Aufnahmekultur erfolgt“ (Süssmuth 2001, zitiert nach Fuhrer 2005).

Biografische Informationen, die wir im Rahmen der Studie: „Kultur und Beziehung“ mit 144 Jugendlichen aus dem SOS-Kinderdorf erhielten, legen offen, dass ihre leiblichen Mütter oft sehr jung und mit der Situation, sich ein neues Leben in Österreich aufzubauen, überfordert waren.

Ein Jugendlicher von SOS-Kinderdorf beschreibt dies folgendermaßen: „Meine Mutter sagt auch, das tut ihr weh und sie hat uns auch die G'schicht erzählt mit dem, dass sie nach Österreich gekommen ist mit der Öffnung und dass sie a Wohnung kriegt und Geld und arbeiten kann. Und das ist halt alles ein bisschen in die Hose gegangen.“

Mehrere Jugendliche beschreiben die Überforderung ihrer Mütter als zentralen Grund für die Fremdunterbringung. Das Meistern des Familienalltags im kulturfremden Umfeld stellt eine zusätzliche Herausforderung dar, da beispielsweise der großfamiliäre Kontext, der Unterstützung bietet und in dem viele dieser Frauen sozialisiert wurden, oft gänzlich wegfällt. Es wird deutlich, dass Mütter im Prozess der Migration eine zentrale Rolle spielen und es durch den Wegfall eines stützenden Familiensystems zu massiven Mehrbelastungen kommen kann. In einigen Fällen kommen Trennungen von den Kindesvätern hinzu, was wiederum den Druck auf die Mütter verstärkt.

Mütter in dieser Situation zu stärken und zu entlasten, muss – auch im Sinne der Betreuten – ein Anliegen der Jugendwohlfahrt sein. Im Falle einer Fremdunterbringung erscheint es wichtig, die Herkunftsfamilie im Allgemeinen und die Mütter im Besonderen in die Beziehungsarbeit einzubinden. Wie der Kontakt zur Herkunftsfamilie gestaltet wird, ist von Fall zu Fall unterschiedlich und kann nur anhand individueller

Lösungen vereinbart werden. So verbringt beispielsweise ein Jugendlicher einen Teil der Woche in der Einrichtung, den anderen Teil bei der Mutter. So konnte eine Entlastung der Mutter und der Mutter-Sohn-Beziehung herbeigeführt werden. In einem anderen Fall, in dem der Jugendliche bereits als Kleinkind in eine Kinderdorffamilie gekommen ist, hat er selbst als Jugendlicher beschlossen, den Kontakt zur Mutter wieder verstärkt zu pflegen, obwohl dieser viele Jahre nur sehr sporadisch stattgefunden hatte. Beide Varianten können für den jeweiligen Fall das Richtige sein und zeugen von der großen Flexibilität, die bei der Suche nach Lösungen an den Tag gelegt werden muss. Zentral bleibt das Anliegen, den leiblichen Müttern in der Fremdunterbringung eine Rolle zu geben und sie mitgestalten zu lassen.

(Herkunfts-)Familie als wichtiger Bezugspunkt

Insgesamt hat die Familie für alle Jugendlichen, egal ob mit oder ohne Migrationshintergrund, eine für uns überraschend hohe Bedeutung. Dies deckt sich mit Ergebnissen aus anderen Studien wie z.B. der Shell-Studie 2010. Sehr deutlich ist in der Online-Befragung der Unterschied zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund bei der Frage: „Wenn mein Bruder oder meine Schwester versagen, fühle ich mich verantwortlich.“ Jugendliche mit Migrationshintergrund stimmen dieser Aussage eher zu als jene ohne Migrationshintergrund. In zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen (z.B. Hofstede 2006; Hui et al. 1986) wird darauf hingewiesen, dass in vielen Kulturen das Wohl der Gruppe bzw. der Familie als sehr bedeutsam eingestuft wird. Diese Verschiedenheit in der Verantwortlichkeit gegenüber den eigenen Geschwistern wirkt sich auch auf die Fremdunterbringung aus. So werden Geschwisterkinder, wenn möglich, gemeinsam untergebracht und Geschwister gemeinsam betreut. Neben dem Schaffen der nötigen Rahmenbedingungen kann es aber auch wichtig sein, beispielsweise ältere Geschwister in ihrem Verantwortungsgefühl zu entlasten, besonders in Krisensituationen.

Ausblick und Fazit

Insgesamt sind wir aufgrund von Daten und Aussagen der Jugendlichen und BetreuerInnen zu dem Schluss gekommen, dass es auch bei diesem Thema keine „Rezepte“ geben kann – auch nicht, oder schon gar nicht, für „alle Jugendlichen mit Migrationsgeschichte“. Die Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind eine heterogene Gruppe und erleben ihre Migrationsgeschichte ebenso



unterschiedlich. Jeder Einzelfall muss genau beleuchtet werden. Die Einbeziehung der Herkunftsfamilie ist ein wichtiger Faktor für das Gelingen der Betreuungen, wobei mit speziellen Methoden, wie beispielsweise der Biografiearbeit, der Fokus auf die Migrationsgeschichte gelegt werden soll. ■

Literatur

- Fuhrer, Urs; Uslucan, Haci-Halil (Hg.) (2005): Familie, Akkulturation und Erziehung – Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur. Stuttgart: Verlag Kohlhammer.
- Hofstede, Gert (2006): Globales Denken, lokales Handeln. 3. Auflage. München: DTV-Beck.
- Hui, Harry C.; Triandis, Harry C (1986): Individualism – Collectivism. A Study of Cross-Cultural Researchers. In: Journal of Cross-Cultural Psychology, Vol. 17, No. 2, S. 225-248.
- Kohte-Meyer, Irmhild (2008): Vernehmen und Erreichen – psychoanalytische Begegnung im transkulturellen Raum. In: Scheifele, Sigrid (Hg.) (2008): Migration und Psyche – Aufbrüche und Erschütterungen. Edition Psychosozial. Gießen: Psychosozialverlag.
- Shell Deutschland (2010): Jugend 2010. 16. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main/Hamburg: Fischer Taschenbuchverlag.
- Zoller-Mathies, Susi; Steixner, Margret (2012): Der Einfluss kultureller Faktoren auf die Betreuungsbeziehung. SPI Schriften, SOS-Kinderdorf Österreich: Eigenverlag.

Die Autorinnen

Mag.a Susi Zoller-Mathies ist Klinische und Gesundheitspsychologin mit Schwerpunkt Kulturpsychologie, mehrjährige Tätigkeit in verschiedenen Sozialvereinen und psychiatrischen Einrichtungen, Lehr- und Forschungstätigkeit in Österreich und Ghana, seit 2005 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Sozialpädagogischen Institut, SOS-Kinderdorf Österreich

Kontakt: susi.zoller-mathies@sos-kd.org

Dr. Margret Steixner ist Pädagogin und Universitätslektorin. Schwerpunkt: interkulturelle Kompetenz und Methoden der Kompetenzentwicklung, interkulturelle Trainings- und Coachingaktivitäten im Non-Profit und Wirtschaftsbereich internationaler Organisationen. Dissertation: Steixner, Margret (2007): Lernraum-Interkultur. Von interkultureller Erfahrung zu interkultureller Kompetenz. Wien: Südwind Verlag.

Kontakt: margret.steixner@gmx.net



UniverSi-was? Führungen für Kinder an der Universität Wien

Unter dem Motto "UniverSi-was?" bietet das Kinderbüro der Universität Wien für Kinder zwischen 7 und 10 Jahren Führungen für Schulklassen an. Dabei wartet eine spannende Entdeckungsreise durch Geschichte der Universität und die Welt der Wissenschaften auf die BesucherInnen. Inkludiert ist eine Ausgabe des Kinderuni-Wissenschaftsjournals "UniverSi-was?" für die Klassenbibliothek.

Anmeldung: www.kinderuni.at/kinderunifuehrungen/
Kontakt: johanna.strahlhofer@univie.ac.at



Familie heute Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung

Das Buch will historisch-vergleichend aufzeigen, was de facto – häufig entgegengesetzt der öffentlichen Meinung – als neuartig in Bezug auf die heutigen Familienformen, die innerfamilialen Interaktionsprozesse und die familiäre Sozialisation identifiziert werden kann und wie sich das Verhältnis von Familie und Schule zeitgeschichtlich gewandelt hat. Inhaltlich sind zu alten Problemen neue hinzugekommen, vor allem im Hinblick auf die Erwerbstätigkeit von Müttern und die familiäre Freizeitgestaltung durch die neuen Informations- und Kommunikationsmedien. Im Vergleich zu den vorhergehenden Auflagen stellt der vorliegende Band eine Erweiterung durch die Einarbeitung neuer empirischer Untersuchungsergebnisse und aktueller statistischer Daten dar.

Literatur: Nave-Herz, Rosemarie (2012): Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. Oldenburg: Primus Verlag.
ISBN 978-3-86312-332-1, www.primusverlag.de



Sorgende Arrangements Kinderschutz zwischen Organisation und Familie

Diese Publikation geht auf die Fachtagung „Helfen, aber wie? Professionelle Praxen in Fällen der Kindeswohlgefährdung“ zurück, die 2010 als Abschlussveranstaltung des Forschungsprojekts »Familiale Gewalt: Brüche und Unsicherheiten in der sozialpädagogischen Praxis« stattfand. Es wurden insbesondere Handlungsformen im Allgemeinen Sozialen Dienst bei der Verdachtsabklärung von Hinweisen auf Kindeswohlgefährdung sowie die Kooperation zwischen freien und öffentlichen Trägern in diesen Fällen beleuchtet. Die hier publizierten Beiträge diskutieren die Dynamiken, Kulturen und strukturellen Bedingungen, die Kinder vor Gewalt schützen sollen.

Literatur: Thole, Werner; Retkowski, Alexandra; Schäuble, Barbara (Hg.) (2012): Sorgende Arrangements. Kinderschutz zwischen Organisation und Familie. Wiesbaden: Springer VS.
ISBN 978-3-531-18475-3, www.springer-vs.de

impressum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien | 1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at/impressum/
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch | **Kontakt:** beziehungsweise@oif.ac.at
Fotos und Abbildungen: M. Theunert (S. 1-3) | Springer VS (S. 4, 8) | SOS-Kinderdorf (S. 7) | Universität Wien, Primus Verlag (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg.

Grundlegende Richtung des Druckwerks nach § 25 (4) MedienG:
Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.

DVR: 0065528
Österreichische Post AG | Sponsoring: Post | Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z0318205